

DIE FRAU OHNE SCHATTEN

Schuldlos schuldig und zwischen den Welten

**»Dies ist ein und dasselbe,
Zeichen und Bezeichnetes.«**

Hugo von Hofmannsthal

Die Frau ohne Schatten, so formulierte es Hofmannsthal, »steht zwischen zwei Welten, von der einen nicht entlassen, von der anderen nicht aufgenommen.«

Um ihren Gatten zu retten, der zu versteinern droht, muss sie einen Schatten besorgen (»Die Frau wirft keinen Schatten, der Kaiser muss versteinern.«) In das »böse Spiel« und den Ankauf des Schattens ist die Kaiserin »verknüpft, unschuldig schuldvoll«. Als »Entschuldigung« (Martina Jochem, Szenische Analytikerin) wünscht sie sich stellvertretend den Tod. In der Geschichte um Endlichkeit, Fruchtbarkeit und Eigenliebe nimmt sie die Schuld auf sich und verzichtet auf ihr »Ich«. Hugo von Hofmannsthal verbindet in seiner phantastischen Oper archetypische Motive aus dem Märchen mit der »fremden Sphäre des Psychopathologischen« (Norbert Abels, Chef dramaturg, Oper Frankfurt).

Christof Nel inszeniert die *Frau ohne Schatten* an der Frankfurter Oper als Grenzgängerin. Mit der Kraft archaischer Bilder nähert er sich dem Mysterium des Todes, der Geburt und der Verwandlung. Dabei gestaltet Nel die unterschiedlichen Sphären mit symbolischen Analogien durchlässig wie zum Beispiel einem drehenden Kubus. Die Handlungsweise der Frau ohne Schatten ist weniger aus mythologischen Konstellationen denn aus einer tiefenpsychologischen Motivik abgeleitet. In der Frankfurter Lesart der *Frau ohne Schatten* erscheint die Frage von Schuld, Projektion und Erlösung deshalb in alptraumhafter Schiefelage.

***Da und dort, alles ist meine Schuld.
Was ich berühre, töte ich.
Würde ich lieber selber zu Stein!***

Kaiserin, dritter Aufzug